

Antisemitismus und Rassismus in der Kinder- und Jugendarbeit seit dem 7. Oktober

Zwischen gesellschaftlicher Polarisierung und pädagogischer Verantwortung handeln

SHARON ANTHONY & MICHELLE PANTKE

Der Terrorangriff der Hamas auf israelische Zivilist*innen am 7. Oktober 2023 und der folgende Krieg im Gazastreifen haben auch in Deutschland tiefe Spuren hinterlassen. Antisemitische Übergriffe und Ressentiments stiegen deutlich an (vgl. Jahresbericht Rias). Gleichzeitig geraten Muslim*innen – oder als solche gelesene Personen – erneut unter Generalverdacht; auch hier nahmen Anfeindungen und Gewalt stark zu (vgl. Lagebild CLAIM). Die öffentliche Debatte schwankt zwischen antisemitischer Radikalisierung und rassistischer Ausgrenzung.

Die Ereignisse und Diskurse um den Nahostkonflikt beschäftigen auch viele junge Menschen – sei es, weil sie selbst verstärkt Antisemitismus oder Rassismus erfahren, weil sie familiäre Bezüge nach Israel, in die palästinensischen Gebiete oder in andere Länder der Region haben oder weil sie von den Bildern und Nachrichten aus Israel und Gaza aufgewühlt sind. Globale Konflikte sind längst Teil jugendlicher Lebenswelten. Sie werden über soziale Medien, familiäre Gespräche oder Peer-Gruppen vermittelt.

Gesellschaftliche Spannungen wirken dabei oft subtil. Sie beeinflussen Wahrnehmungen, Zugehörigkeitsfragen und politische Einstellungen, ohne sich zwangsläufig in offenen Konflikten zu äußern. Empirische Studien zeigen, dass antisemitische Einstellungen insbesondere in Ostdeutschland häufiger in latenter Form auftreten, also nicht offen artikuliert werden, aber dennoch wirkmächtig bleiben (vgl. Gläser et al.). Auch in Sachsen ist daher davon auszugehen, dass Themen wie Antisemitismus, Rassismus oder der Krieg im Nahen Osten nicht immer laut verhandelt

werden, gleichwohl aber Diskurse und Haltungen prägen. Auch für junge Menschen ist daher nicht selten eher von impliziten als von offen artikulierten Ausdrucksformen auszugehen.

Für die Kinder- und Jugendarbeit – ob in Einrichtungen der Offenen Arbeit, in mobiler Jugendarbeit oder in der Schulsozialarbeit – bedeutet dies eine besondere Verantwortung. Fachkräfte sind gefordert, diesen Themen aktiv nachzuspüren und sie proaktiv aufzugreifen. Es reicht nicht, erst auf Eskalationen oder offene Provokationen zu reagieren. Vielmehr gilt es, Räume zu schaffen, in denen Unsicherheiten, Fragen oder auch problematische Narrative frühzeitig bearbeitet werden können – in einem gesellschaftlichen Klima, das von Polarisierung und medialer Zuspitzung geprägt ist.

Die Arbeit mit Jugendlichen im Kontext der aktuellen Nahostdebatten ist nicht nur pädagogische Routine, sondern ein Spagat zwischen gesellschaftlich eingeforderten Positionierungen, etwa gegen Antisemitismus oder Rassismus, und dem Anspruch, unterschiedliche Schutzbedürfnisse junger Menschen ernst zu nehmen. Zudem wirken gesellschaftliche Spannungen potenziell in die Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendarbeit hinein. Sie zeigen sich nicht zwingend in offenen Konflikten, sondern häufig in implizierten Deutungen, irritierten Nachfragen oder vereinfachenden Zuschreibungen. Jugendliche greifen dabei Narrative auf, die sie aus sozialen Medien, familiären Gesprächen, Peer-Kontexten oder öffentlichen Debatten kennen.

In einer stark polarisierten Debatte besteht die Gefahr, dass komplexe politische Konflikte auf binäre Freund-Feind-Schemata reduziert werden. Ambivalenzen werden zugunsten klarer Schuldzuschreibungen aufgelöst und differenzierte Perspektiven verlieren an Raum. So können sich ablehnende Haltungen oder pauschalisierende Feindbilder verfestigen – sowohl in Form antisemitischer Zuschreibungen, die Jüdinnen und Juden kollektiv Verant-

wortung zuschreiben oder als machtvoller Bedrohung konstruieren, als auch in Form rassistischer Abwertungen gegenüber als muslimisch oder migrantisch gelesenen Menschen. Die Konflikte verlaufen dabei nicht nur entlang ethnischer oder religiöser Linien, sondern auch entlang sozialer Zugehörigkeiten, politischer Einstellungen und persönlicher Erfahrungen.

Da der Israel-Palästina-Konflikt und die damit verbundenen Polarisierungen auch junge Menschen betreffen, plädiert dieser Beitrag dafür, Antisemitismus- und rassismuskritische Perspektiven in der Jugendarbeit miteinander zu verbinden. Die Erfahrungen der ju:an-Praxisstelle der Amadeu Antonio Stiftung, die Fachkräfte im Umgang mit Antisemitismus und Rassismus in der Jugendarbeit berät und qualifiziert, zeigen: Diese Verbindung ist notwendig, gestaltet sich im pädagogischen Alltag der Jugendarbeit jedoch als anspruchsvoll – nicht zuletzt, weil beide Phänomene historisch, funktional und emotional unterschiedliche Hintergründe haben.

Im Folgenden werden die beiden Phänomene etwas näher erläutert, bevor im Weiteren auf Ableitungen für die Praxis der Jugendarbeit eingegangen wird.

Antisemitismus und Rassismus – Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Beide Ideologien teilen ein „Wir“-gegen-„Nicht-Wir“-Denken, das soziale Ungleichheit, Ausgrenzung und Gewalt legitimiert. Sie beruhen auf Prozessen des Othering – also der Markierung bestimmter Gruppen als „anders“ und der gleichzeitigen Abwertung dieser zugeschriebenen Differenz. Menschen werden dabei nicht als Individuen wahrgenommen, sondern als Teil einer vermeintlich homogenen Gruppe. Fachkräfte berichten aus ihrer Arbeit, dass beide Phänomene häufig ineinandergreifen – etwa im Kontext des Nahostkonflikts. So wird etwa berichtet, dass „Jude“ unter Jugendlichen als Schimpfwort verwendet wird, selbst wenn kein*e Jude*Jüdin anwesend ist. Gleichzeitig berichten Fachkräfte von

Fällen, in denen Jugendliche, die selbst von Rassismus betroffen sind, antisemitische Narrative übernehmen, weil diese in ihrem Umfeld oder über Social Media verbreitet werden. Ein weiteres Beispiel sind Situationen, in denen muslimisch gelesene Jugendliche in Schule oder Freizeit aufgrund ihrer Religions- oder Herkunftszuschreibung pauschal als antisemitisch markiert und stigmatisiert werden – auch wenn sie selbst antisemitische Haltungen ablehnen. Hier verschränken sich anti-muslimische Ressentiments – also die Abwertung und Zuschreibung negativer Eigenschaften gegenüber als muslimisch markierten Menschen – und Antisemitismus, indem der Kampf gegen Antisemitismus mit diskriminierenden Zuschreibungen verbunden wird.

Trotz solcher Überschneidungen sind Antisemitismus und Rassismus jedoch nicht deckungsgleich. Ein zentraler Unterschied liegt in ihrer ideologischen Funktionsweise:

Rassismus: sieht Menschen aufgrund äußerlicher und/oder kultureller Merkmale als minderwertig, spricht ihnen Fähigkeiten, Einfluss und gleichwertige Zugehörigkeit ab (vgl. Amadeu Antonio Stiftung o.J.; Harig o.J.)

Antisemitismus: ist eine spezifische Form der Menschenfeindlichkeit, die Jüdinnen und Juden als übermächtiges kollektives Gegenüber konstruiert und ihnen geheime Einfluss- und Steuerungsfunktionen zuschreibt. Diese Vorstellung äußert sich häufig in Verschwörungserzählungen wie der Idee einer „jüdischen Weltverschwörung“ und dient als scheinbar einfache Erklärung für komplexe Krisen. Aus dieser Zuschreibung werden negative Eigenschaften abgeleitet, die Diskriminierung, Verfolgung und Gewalt bis hin zum Völkermord legitimieren. In gegenwärtigen Debatten zeigt sich Antisemitismus zudem häufig in israelbezogener Form, indem der Staat Israel dämonisiert, delegitimiert oder mit doppelten Standards bewertet wird (Amadeu Antonio Stiftung o.J.).

Antisemitismus ist insofern nicht einfach als Unterkategorie von Rassismus zu verstehen. Während Rassismus häufig auf Abwertung und Unterordnung basiert, konstruiert Antisemitismus Jüdinnen und Juden als mächtige und gefährliche Minderheit, die als Bedrohung für die Mehrheitsgesellschaft imaginiert wird. Diese Struktur trug historisch maßgeblich zur Legitimation der nationalsozialistischen Politik der systematischen Entrechtung, Verfolgung und Ermordung der europäischen Jüdinnen und Juden bei. Zugleich wird in der Forschung kontrovers diskutiert, in welchem Verhältnis Antisemitismus und Rassismus zueinanderstehen, da insbesondere der moderne Antisemitismus des 19. und 20. Jahrhunderts (vgl. Amadeu Antonio Stiftung 2022) eng mit rassistheoretischen Konzepten verbunden war. Einen Überblick über diese Debatte bietet der Sammelband „Frenemies: Antisemitismus, Rassismus und ihre Kritiker*innen“ (Mendel et al. 2022).

In schulischen wie non-formalen Bildungssettings müssen beide Phänomene gleichermaßen Beachtung finden. Problematisch ist etwa die Vorstellung eines „importierten Antisemitismus“, welche die historische Verantwortung der deutschen Mehrheitsgesellschaft ausblendet und Antisemitismus nur bei migrantischen Gruppen sehen will. Damit wird Antisemitismus als ein Problem bestimmter Gruppen dargestellt, statt ihn als gesamtgesellschaftliches Phänomen zu begreifen. Somit wird die Auseinandersetzung mit antisemitischen Einstellungen innerhalb der Mehrheitsgesellschaft erschwert. Für die Jugendarbeit bedeutet das: Es braucht sowohl eine klare Auseinandersetzung mit Antisemitismus als auch mit Rassismus, um Ausgrenzung und der Verfestigung von Feindbildern entgegenzuwirken. Dazu gehört, antisemitische Einstellungen zu benennen, jüdische Perspektiven sichtbar zu machen und junge jüdische Menschen zu stärken. Zugleich gilt es, strukturelle Formen von Rassismus zu thematisieren und junge Menschen mit Rassismuserfahrungen in ihren Handlungsmöglichkeiten zu unterstützen. Beide Perspektiven sind notwendig,

um Schutzräume zu gewährleisten und nicht selbst neue Ausschlüsse zu produzieren.

Herausforderungen in der Kinder- und Jugendarbeit

Seit dem 7. Oktober 2023 stehen Fachkräfte in Bezug auf die Themen „Nahostkonflikt“ und Antisemitismus sowie (antimuslimischen) Rassismus mehr denn je zwischen dem Anspruch, jungen Menschen Orientierung zu geben, und der Angst, in einem politisch aufgeheizten Klima Fehler zu machen.

Trotz bestehender Herausforderungen – etwa begrenzter personeller und finanzieller Ressourcen oder fehlender Fortbildungsmöglichkeiten – bleibt es zentral, diese Themen aktiv aufzugreifen. Gerade im Umgang mit unterschiedlichen Betroffenengruppen, etwa jüdischen und palästinensischen Jugendlichen, braucht es pädagogische Sensibilität und die Bereitschaft, Ambivalenzen auszuhalten. Fachkräfte sind gefordert, Diskussionen nicht zu vermeiden, sondern Räume zu eröffnen, in denen Emotionen geäußert, eingeordnet und aufgefangen werden können.

Fachkräfte schildern, dass sich Jugendliche mit palästinensischem Hintergrund durch pauschale Verdächtigungen stigmatisiert fühlen, während jüdische Jugendliche betonen, wie wichtig es ist, ihre Sicherheitsbedürfnisse ernst zu nehmen. Diese unterschiedlichen Perspektiven ernst zu nehmen, ohne sie gegeneinander auszuspielen, ist eine anspruchsvolle, aber zentrale Aufgabe professioneller Kinder- und Jugendarbeit.

Rassismus- und antisemitismuskritische Bildungsarbeit als Querschnittsaufgabe

Rassismus- und antisemitismuskritische Bildungsarbeit geht über reine Wissensvermittlung hinaus: Sie macht Machtverhältnisse sichtbar, hinterfragt gesellschaftliche Normen und nimmt Jugendliche und Fachkräfte als

Menschen mit komplexen, vielfältigen Identitäten ernst. Ziel ist eine bewusste Parteilichkeit für eine gerechtere Gesellschaft – verbunden mit der Bereitschaft, Widersprüche auszuhalten.

Ein zentraler Aspekt eines professionellen rassismus- und antisemitismuskritischen Handelns beginnt bei der Selbstreflexion: Fachkräfte müssen eigene Privilegien, Vorurteile und eventuelle Abwehrhaltungen hinterfragen. Antisemitismus und Rassismus existieren nicht nur an den gesellschaftlichen Rändern, sondern in allen sozialen Räumen – auch in der eigenen Einrichtung. Pädagogische Arbeit muss daher auf der Erkenntnis basieren, dass niemand frei von Vorurteilen ist, sondern dass es darauf ankommt, diese zu identifizieren und kritisch zu hinterfragen.

Junge Menschen bringen häufig widersprüchliche Erfahrungen mit: Sie können selbst von Rassismus betroffen sein und gleichzeitig antisemitische Stereotype äußern. Politische Bildung u. a. in der Kinder- und Jugendarbeit sollte diese Ambivalenzen nicht tabuisieren, sondern konstruktiv bearbeiten. Pauschale Verbote ersetzen keine pädagogische Auseinandersetzung und können neue Ausschlüsse schaffen.

Wer Rassismus und Antisemitismus pädagogisch bearbeiten will, braucht langfristige Strukturen

Nur wenige Projekte oder Einrichtungen verfolgen bislang den Anspruch, Antisemitismus- und Rassismuskritik systematisch und gleichrangig zu bearbeiten (vgl. Fava 2020). Zwar existieren in der Kinder- und Jugendarbeit institutionelle Strukturen, doch spezifische antisemitismus- und rassismuskritische Angebote werden häufig über befristete Förderprogramme oder Modellprojekte finanziert. Eine dauerhafte Verankerung in Leitbildern, Personalentwicklung und Konzepten bleibt vielerorts aus.

Gerade in Einrichtungen, die junge Menschen mit Migrationserfahrung, Fluchtbiografie oder Erfahrungen von Klassismus und Rassismus erreichen,

wäre jedoch eine kontinuierliche Auseinandersetzung zentral. Kurzfristige Projektförderungen und zeitlich begrenzte Maßnahmen können Impulse setzen, ersetzen jedoch keine langfristig abgesicherten Strukturen. Wer Antisemitismus und Rassismus nachhaltig bearbeiten will, braucht verlässliche Ressourcen, kontinuierliche Qualifizierung und institutionelle Verantwortung – nicht nur punktuelle „Feuerlöscher“-Interventionen, sondern eine dauerhaft verankerte Praxis, die Haltung, Wissen und Methodenrepertoire weiterentwickelt.

Erwähnte „Feuerlöscher“-Maßnahmen reichen nicht. Erforderlich ist eine dauerhafte Verankerung entsprechender Inhalte in Studium und in den Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendarbeit. Dazu gehören die Möglichkeit für Fortbildungen, kontinuierliche Supervision und Reflexion des professionellen Handelns sowie Räume für kollegialen Austausch, in denen Unsicherheiten offen besprochen werden können. Diese Maßnahmen müssen jedoch in die organisatorischen Strukturen integriert werden, was langfristige finanzielle und personelle Ressourcen erfordert.

Eine nachhaltige Verankerung antisemitismus- und rassismuskritischer Ansätze ist nicht nur eine fachliche, sondern auch eine demokratische Notwendigkeit. Sie ist Teil einer nonformalen Bildungsarbeit, die Jugendlichen nicht nur Wissen vermittelt, sondern ihnen das Gefühl gibt, gehört, gesehen und ernst genommen zu werden – gerade in Zeiten gesellschaftlicher Spannungen.

Sharon Anthony – Kulturwissenschaftlerin (M.A.), Projektleitung in der Praxisstelle ju:an der Amadeu Antonio Stiftung, Bildungsreferentin für rassismus- und antisemitismuskritische Jugend- und Bildungsarbeit

Michelle Pantke – M.A.-Studentin der Antisemitismusforschung, Projektleitung in der Praxisstelle ju:an der Amadeu Antonio Stiftung, Bildungsreferentin mit Schwerpunkt auf antisemitismus- und rassismuskritischer Jugendarbeit

Literatur

Amadeu Antonio Stiftung (o. J.): Was ist Rassismus? www.amadeu-antonio-stiftung.de/rassismus/was-ist-rassismus (abgerufen am 21.02.2026).

Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.) (2022): Antisemitismus einfach erklärt. Einfache Antworten auf grundlegende Fragen. www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2022/10/antisemitismus-einfach-erklart.pdf

Arnold, Sina, Kiefer Michael (2024): Instrumentalisierte Feindschaften. www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/antisemitismus-2024/549360/instrumentalisierte-feindschaften (abgerufen am 13.06.2025).

Bundesverband RIAS e. V. (2024): Jahresbericht. Antisemitische Vorfälle in Deutschland 2024, Berlin.

Borden, Anne, Hößl, Stefan E.; Meier, Marcus (2017): Antisemitismus, Rassismus und das Lernen aus Geschichte(n). Weinheim Basel: Beltz Juventa.

CLAIM (2025): Zivilgesellschaftliches Lagebild antimuslimischer Rassismus, Berlin.

Fava Rosa (2020): Warum rassismus- und antisemitismuskritische Bildungsarbeit herausfordernd, ein Verstummen aber keine Lösung ist. www.amadeu-antonio-stiftung.de/warum-rassismus-und-antisemitismuskritische-bildungsarbeit-herausfordernd-ein-verstummen-aber-keine-loesung-ist-54939 (abgerufen am 21.02.2026).

Gläser, Georg; Hentges, Gudrun; Meier, Marcus (2021): Implementing antisemitism studies in German teacher education. In: Journal of Social Science Education (JSSE). www.hf.uni-koeln.de/data/eso23/File/Hentges/Publikationen/JSSE-22519-2-10-20211015.pdf (abgerufen am 20.02.2026).

Harig, Jan (o. J.): Rassismus und Antisemitismus. www.anders-denken.info/informieren/rassismus-und-antisemitismus (abgerufen am 21.02.2026).

Mendel, Meron; Cheema, Saba-Nur; Arnold, Sina (Hrsg.) (2022): Frenemies. Antisemitismus, Rassismus und ihre Kritiker*innen. Berlin: Verbrecher Verlag.

Richter, Salome; Seiler, Dorothea Seiler; Seul, Marc; Zarbock, Luca; Bersch, Andreas; Gartner, Luisa; Schmidt, Lennard (Hrsg.) (2024): Antisemitismus in der postnazistischen Migrationsgesellschaft. Eine interdisziplinäre Bestandsaufnahme. Leverkusen, Opladen: Barbara Budrich Verlag.